

Bericht über die Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft vom 28. bis 30. Mai 1897 in Dresden.

Die Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft für das Jahr 1897 fand unter reger Beteiligung vom 28. bis 30. Mai in Dresden statt. Von den Mitgliedern nahmen teil die Herren: Graf Berlepsch (Schloss Berlepsch), Geheimer Hofrat Professor Dr. W. Blasius (Braunschweig), Dr. v. Dallwitz (Tornow), Dir. E. Hartert (Tring), Dir. Dr. Heck (Berlin), Dr. F. Helm (Chemnitz), Major A. v. Homeyer (Greifswald), H. Hülsmann (Altenbach), Dr. A. Jacobi (Leipzig), O. Kleinschmidt (Nierstein), Prof. Dr. Koenig (Bonn), Rechtsanw. P. Kollibay (Neisse), Polizeirat M. Kuschel (Breslau), Kustos P. Matschie (Berlin), Geh. Hofrat Dr. A. B. Meyer (Dresden), O. Neumann (Berlin), Prof. Dr. Reichenow (Berlin), Dr. E. Rey (Leipzig), Freiherr Chr. v. Biedermann (Dresden), Conservator K. G. Henke (Dresden), H. Schalow (Berlin), Dir. Schöpff (Dresden).

Als Gäste nahmen teil die Herren: Dr. J. Büttikofer (Leyden), Präparator B. Geisler (Dresden), Prof. Göring (Leipzig), Dr. K. M. Heller (Dresden), Dr. O. Herman (Budapest), Prof. Dr. Lampert (Stuttgart), Inspector J. Lehnig (Dresden), Oberförster von Minckwitz (Dresden), Conservator Kerz (Stuttgart), Prof. Dr. Schneider (Blasewitz), C. Schwarze (Dresden), J. Thienemann (Leipzig), Dr. A. Voigt (Leipzig), L. W. Wiglesworth (Dresden), Oberforstmeister Scherel (Moritzburg), General v. Biedermann (Dresden), Conservator Wilhelm (Dresden).

Am Freitag den 28. Mai 1897

Abends 7 Uhr versammelten sich die Teilnehmer im Restaurant „Zum Westphälischen Hof“.

Der Generalsekretär eröffnet im Namen des Vorstandes die Jahrversammlung.

Die Gesellschaft wählt die Herrn Geh. Rat Meyer, Graf Berlepsch und Geh. Rat Blasius zu Vorsitzenden, die Herrn Dr. Jacobi und Kleinschmidt zu Schriftführern der Versammlung.

Der erste Vorsitzende, Herr Geheimrat Meyer, begrüsst die Anwesenden, giebt sodann einen Überblick über das Programm der Versammlung und übermittelt derselben Grüße der Herrn Amtsrat Nehr Korn und Bün ger.

Hr. Hartert bringt Grüße von Herrn Walter von Rothschild und von Dr. R. B. Sharpe, die es sehr bedauern, nicht anwesend sein zu können, ebenso Hr. Kollibay von Herrn von Tschusi, welcher eine Anzahl interessanter Vogelbälge zur Ansicht gesandt hat, und Herr Geheimrat W. Blasius von seinem

Bruder, Herrn Prof. Rudolf Blasius. — Auch Hr. Dr. Flöricke, der an der Beteiligung plötzlich verhindert worden, sendet Grüsse.

Herr Prof. Reichenow teilt mit, dass auf Helgoland laut einer gestern von Herrn Dr. Hartlaub erhaltenen Nachricht am 22. Mai Steppenhühner gesehen sein sollen. Es liegen 2 von einander unabhängige Beobachtungen vor.

Hr. Prof. Koenig giebt auf Wunsch der Versammlung einen Bericht über seine soeben beendete Sammelreise nach Egypten. Er schildert in anziehender Weise seine Fahrt auf dem Nil in einer Segelbarke. Redner wurde auch auf dieser Forschungsreise von seiner Gemahlin begleitet, welche alle Anstrengungen derselben mit ihm theilte. In glänzenden Schilderungen entwirft der Vortragende ein Bild des unendlich mannigfaltigen Vogel Lebens der Nilländer. Verhältnismässig selten fand er Lerchen und Steinschmätzer. Im vegetationslosen Gebirge fand er *Dromolaea leucopyga* und *leucocephala*, welche offenbar dieselbe Art sind. Besonders auffallend fand er es, dass die Blaukehlchen (*E. suecicus*), von denen er eine Anzahl erlegte, die blauen Kehlfedern in voller Mauser zeigten. Eingehend bespricht der Vortragende insbesondere die beobachteten Möven, Seeschwalben und Enten sowie den Sporenkukuk.

Der mit lebhaftem Beifall aufgenommene Vortrag veranlasste die Besprechung einer ganzen Reihe von wichtigen Einzelfragen. Hr. Prof. Reichenow lenkte die Aufmerksamkeit auf die am Kopf auftretende weisse Färbung bei *Myrmecocichla*.

Hr. Hartert spricht über die Frage der Umfärbung und erklärt, dass nach seiner Ansicht Umfärbung stattfindet, dass aber neben derselben ohne Zweifel die Mauser die Hauptrolle spiele.

Hr. Kollibay bemerkt: die Thatsache der Umfärbung stehe fest. Es frage sich nur, wie sie zu erklären sei. Er habe von Herrn von Tschusi den Auftrag erhalten, eine Reihe von *Tetrao mlokosiewiczzi* aus dessen Sammlung vorzulegen und daran die Veränderungen, deren eine ausgebildete Feder fähig sei, zu zeigen, Veränderungen, welche auch die Form der Feder betreffen. Er und Herr v. Tschusi seien gespannt, die Ansichten der Anwesenden darüber zu hören.

Hr. Prof. König versichert, dass bei den Blaukehlchen kein Zweifel darüber herrschen könne, dass sie das Kehlschild durch Mauser erhalten.

Graf Berlepsch bemerkt, es komme nur darauf an nachzuweisen, wie sich die Farbe entwickelt sowohl in der alten Feder, wie in der neu wachsenden. Allen habe sich neuerdings gegen die Umfärbung ausgesprochen und leider in Deutschland viel Beifall gefunden. Die Physiologen, z. B. Leuckart, leugneten zwar jeden Zusammenhang zwischen der ausgebildeten Feder und dem Körper, damit also auch jede Möglichkeit einer Umfärbung. Dass aber dennoch Umfärbung stattfindet, und dass also auch die ausgebildete Feder noch Farbstoffe vom Körper empfängt, sei

erwiesene Thatsache. Er habe in Gätke's Sammlung Reihen — von Lummen z. B. — gesehen, welche die Umfärbung aufs Unwidersprechlichste bewiesen.

Hr. Hartert betont, dass es doch nur einzelne Fälle seien, in welchen wir Umfärbung feststellen könnten, und dass ihr nur eine nebensächliche Rolle, Mauser dagegen die Hauptrolle bei den Veränderungen in den Vogelkleidern zufalle.

Prof. König meint, Mauser und Verfärbung seien auseinanderzuhalten. Es gäbe Vögel, die nur durch Mauser, andre die nur durch Verfärbung ihre Farben wechselten. So entstünden bei *Pterocles* die hochschwefelgelben Flecken durch Umfärbung. Er habe dies an seinen in Käfigen gehaltenen Vögeln sicher festgestellt.

Hr. Prof. Reichenow weist auf neuere Untersuchungen amerikanischer Ornithologen hin, durch welche bewiesen ist, dass vielfach durch Mauserung bedingter Farbenwechsel irrtümlich für Verfärbung gehalten worden ist. Namentlich sind Gätke derartige Irrtümer nachgewiesen worden. In der Hauptsache werde die Veränderung des Gefieders jedenfalls durch Mauser verursacht, daneben komme auch Verfärbung vor. Redner hält Weinland's Ansicht für die zutreffendste, wonach der Farbstoff der Vogelfedern ein fettiger Stoff ist, der im Körper erzeugt in die Federn eindringt, sowohl während des Wachstums der letzteren, als nach deren vollständiger Ausbildung, denn auch die fertige Feder habe Zusammenhang mit dem Körper, tot sei sie erst, wenn sie ausfalle, wie das welke Blatt, das vom Zweige abfalle. Für ausgeschlossen halte er aber, dass eine ausgebildete Feder von neuem wachse.

Hr. Kleinschmidt bemerkt, dass, falls die älteren Beobachtungen richtig sind, die rotsternigen Blaukehlchen die Sternfarbe durch Umfärbung, die blaue Farbe aber, wie Prof. König bewiesen habe, durch Mauser erhielten.

Hr. Prof. Lampert weist auf das Material von Paradiesvögeln hin, welches er mitgebracht habe. Bei *Cicinnurus* könne er einige Exemplare vorlegen, welche teils durch Verfärbung, teils durch Mauser ihr Prachtkleid erhalten.

Hr. Kleinschmidt führt aus, dass bei einigen Vögeln, besonders bei Raubvögeln, abnorme oder unterbrochene Mauser auftrete, und diese dürfe man nicht mit Umfärbungserscheinungen verwechseln. Je früher eine Feder gewechselt wird, desto mehr erhält sie noch eine dem Jugendkleid ähnliche Zeichnung. Je später der Wechsel erfolgt, desto mehr zeigt die neue Feder eine dem Alterskleid ähnliche oder schliesslich gleiche Färbung und Zeichnung. Es stehen daher bei Raubvögeln oft Federn des Jugendkleides neben solchen des Alterskleides, und ausserdem finden sich Federn, welche ihrer Zeichnung nach zwischen beiden in der Mitte stehen, die man aber keineswegs für ein Umfärbungsstadium halten darf.

Hr. Major v. Homeyer spricht über seine Beobachtungen an jungen Hakengimpeln in der Gefangenschaft. Sie wechselten die Farbe zuerst an den Backen, dann am ganzen Kopf und der Kehle durch Mauserung, und zwar nahm dieselbe ziemlich lange Zeit in Anspruch.

Die Herren Hartert und Prof. König halten ein Nachwachsen der ausgebildeten Feder für unmöglich.

Graf Berlepsch stimmt dem zwar bei, mahnt aber zu vorsichtigem und langsamem Urteile. Die Umfärbung, welche der Feuerweber beim Wechsel seiner Kleider zeigt, scheint auch jedem unglaublich, der sie nicht mit eigenen Augen im Käfig beobachtet hat.

Hr. Kleinschmidt erklärt, es komme wohl vor, dass abgeriebene Federn wieder regelmässige runde Umrisse erhalten. Bei gewissen Raubvögeln haben die alten Vögel kürzere Schwänze als die jungen. Bleiben nun einzelne alte Federn bei unterbrochener Mauser stehen, so ragen diese über die andern hinaus. Die vorstehende Federspitze bricht und schleift sich aber allmählich so vollständig ab, dass die alte Feder an ihrem Ende wieder regelmässig gerundet erscheint und in der Form zu den neuen Federn passt.

Prof. Wilh. Blasius erklärte, dass er seinerseits ebenfalls denjenigen zustimmen müsste, welche an die Möglichkeit der Umfärbung ausgewachsener Federn, also an die Absonderung eines besonderen Farbstoffs durch die ausgebildeten Federn glauben. Abgesehen von vielen zusammenhängenden Beobachtungen bei dem Farbenwechsel lebend gehaltener Vögel und bei der Untersuchung grosser Reihen von Bälgen in den verschiedensten Entwicklungsstufen spräche dafür auch die bekannte Erscheinung der Neubildung von rotem Farbstoff in den prachtvoll purpurrot oder purpurviolett gefärbten Schwungfedern der Bananenfresser (Musophagiden). Es sei häufig beobachtet, dass der rote Farbstoff dieser Federn im lebenden Zustande durch Wasser, bei starkem Regen oder beim Baden, ausgewaschen, nach dem Abtrocknen der Federn aber sehr bald von innen heraus wiedererzeugt wurde, während ein Wiederauftreten der roten Farbe an der toten Feder nicht stattfindet.

[Nachträgliche Erläuterung: Nach den Angaben in Brehm's „Tierleben“ hat diese Erscheinung zuerst Verreaux beobachtet und später auch Enderes durch beweisende Thatsachen auf das Bestimmteste festgestellt. Beobachtungen von Westerman und Schlegel deuten darauf hin, dass selbst im Augenblicke des Sterbens die Fähigkeit der Federn, nach dem Abtrocknen wieder roten Farbstoff zur Absonderung zu bringen, fort dauert.]

Hr. Prof. Koenig erwähnt noch, dass nach seinen Beobachtungen bei dem Birkhahn, *Tetrao tetrix*, der Hahn sein Alterskleid lediglich durch Mauser erhalte.

Die anregende Erörterung des Gegenstandes war damit vorläufig beendet. Hr. Geheimrat Meyer fasste das Ergebnis derselben kurz zusammen: Ist man auch nicht zu voller Einigung gelangt, so wurde doch die Verfärbung im Prinzip von der Versammlung anerkannt.

Am Sonnabend, den 29. Mai

vormittags 9 Uhr waren die Teilnehmer der Jahresversammlung im zoologischen Museum vereinigt, um unter Führung des Direktors, Geheimrat Meyer, einen Rundgang durch das Museum zu unternehmen, wobei einzelne seltenere Stücke Gelegenheit zu Meinungs austausch boten.

An diese zweistündige Besichtigung des Museums knüpfte Herr Geheimrat Meyer sodann einige Bemerkungen über Entwicklung und Organisation, besonders der ornithologischen Abteilung, um mancherlei Mängel hierdurch begreiflicher zu machen. 1849 brannte die ganze Sammlung auf, so dass jetzt kein Stück von vor dieser Zeit vorhanden ist. Reichenbach, der von 1820—1874 hier wirkte, brachte aber eine nicht unbedeutende Vogelsammlung wieder zusammen, wenn auch in schlechtem Erhaltungszustande. Von seinen vielen Typen sind kaum mehr als ein Dutzend im Museum, sie waren in seiner Privatsammlung und sind nach seinem Tode verschollen. Die jetzige Aufstellung ist genau nach den British Museums Catalogen geordnet, allein es wird schon seit einer Reihe von Jahren so gut wie nichts mehr ausgestopft, sondern alles in Bälgen, nach demselben System geordnet, aufbewahrt; es wird das Aufgestellte vielmehr reduziert, so dass womöglich nur 1—2 Exemplare jeder Art in der Schausammlung bleiben. Dass die ornithologische Abteilung sich nicht in einem vollkommenen Zustande befindet, wie man es mit Recht fordern könnte, liegt daran, dass sich die Museumsräume seit 1874 verdreifacht haben, was eine stete Verschiebung der ganzen Sammlung zur Folge hatte, dass ferner die nur allmählich mögliche Anschaffung der staubdichten eisernen Schränke eine weitere immerwährende Umräumung nötig machte, dass endlich die ornithologische Abteilung niemals einen eigenen Beamten gehabt hat, trotzdem alles in allem 25 Personen am ganzen Museum beschäftigt sind. In einigen Jahren wird jedoch voraussichtlich die ornithologische Abteilung vollkommen geordnet sein, nachdem der systematische Catalog fertig gestellt ist, der bis jetzt nur für die ca. 6000 Bälge in ca. 2300 Arten vorliegt. Er ist auch genau nach den British Museums Catalogen angelegt und wird den jetzigen Bestand an ca. 33000 Exemplaren enthalten, d. h. alle ausgestopften (jetzt ca. 14000) Exemplare, alle Bälge und Skelette, alle Exemplare in Spiritus, alle Nester und Eier. Die Bibliothek des Museums umfasst ca. 4500 Werke in ca. 8500 Bänden; ein Catalog darüber ist im Druck. Als zoologische Handbibliothek steht sie kaum einer in Deutschland nach;

sie ist verhältnismässig reich an ornithologischen Werken. Im Sitzungssaale ist der hauptsächlichste ornithologische Bestand aufgestellt, um den Teilnehmern an der Jahresversammlung Gelegenheit zu geben, seltener Werke ratpflegen zu können. Es ist ein Führer durch das Museum vorhanden, der jetzt auch in englischer Sprache erscheint, und die wissenschaftlichen Arbeiten werden in den „Abhandlungen und Berichten“ herausgegeben, alle 2 Jahr ein Band. Ferner erscheinen aus dem Museum die „Abbildungen von Vogelskeletten“, bis jetzt 210 Tafeln; Versuche mit Röntgenstrahlen dafür sind noch nicht sonderlich gelungen. Ausserdem giebt die Ethnographische Abteilung eine Folio-Publikation heraus, von der bereits 10 Bände erschienen. Die ornithologischen Jahresberichte Sachsens, die von 1885—1894 vorliegen, stehen nur in einem äusserlichen Zusammenhange mit dem Museum.

Herrn Geheimrat Meyer wurde der Beifall der Versammlung für den ebenso belehrenden als unterhaltenden Rundgang und die mit grossem Interesse entgegengenommenen Erläuterungen ausgedrückt. Herr Geheimrat Blasius dankte im Namen der Anwesenden mit folgenden Worten: „Wir haben unter der Führung des Herrn Vorsitzenden Gelegenheit gehabt, die Sammlungs-Säle des königlichen Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu besichtigen und soeben aus dem Munde unseres verehrten Führers allgemeine Erläuterungen über die bei der Aufstellung der Sammlungen angewendeten Principien und Verwaltungs-Massnahmen gehört. Ich glaube, es wird wohl den meisten Anwesenden so wie mir gegangen sein, und sie werden zur Ueberzeugung gekommen sein, dass das Dresdener Museum, welches ausgezeichnete Schätze von sehr bedeutendem wissenschaftlichen und materiellen Werte birgt, eines der bestaufgestellten und bestverwalteten Museen Europas ist. Jedenfalls glaube ich im Namen Aller zu sprechen, wenn ich dem Herrn Vorsitzenden für den grossen Genuss, der uns durch die Vorführung des Museums und durch die nachträglichen erläuternden Bemerkungen bereitet ist, den verbindlichsten Dank ausspreche.“

Herr Freiherr von Biedermann bereitete den Anwesenden darauf eine höchst interessante Ueberraschung. Er hatte auf zwei Bildern der königlichen Gemäldegallerie eine Darstellung der Dronte aus dem Jahre 1666 entdeckt und mit Erlaubnis des Herrn Galleriedirektors Geh. Hofrat Woermann die Bilder in den Sitzungssaal des Zoologischen Museums bringen lassen, wo sie seither durch einen Vorhang verhüllt von niemandem bemerkt worden waren. Herr von Biedermann gab in einem Vortrag eine Uebersicht über die vorhandenen Abbildungen des Dodo und Erläuterungen zu den vorgezeigten neu entdeckten Bildern.

Herr Geheimrat Meyer beglückwünschte Herrn v. Biedermann zu seiner Entdeckung, um so mehr, als sowohl Reichenbach wie er vergebens nach Dodo-Bildern in den Dresdener Gallerieen gesucht hätten.

Hr. Graf von Berlepsch hielt darauf seinen angekündigten Vortrag über Nomenklaturfragen und den Begriff der Subspecies.

Redner führt aus, die Veranlassung zu seinem Vortrag seien die Angriffe, welche die allgemein anerkannten Regeln für Nomenklatur neuerdings von zwei Seiten erfahren hätten: Professor König habe die Anwendbarkeit der auf jenen Regeln beruhenden Doppelnamen [Beispiel *Ciconia ciconia* (L.)] bestritten. Von anderer Seite sei der in jenen Regeln aufgestellte Begriff der Subspecies aufgegeben und verneint worden.

Der Vortragende giebt zunächst eine kurze Inhaltsangabe der Regeln und entwickelt ihre Entstehung und Begründung. Er weist auf die Grundsätze hin, durch welche die Engländer und Amerikaner zuerst Ordnung in das Chaos der Namengebung brachten. Der Hauptgrundsatz dieser Ordnung ist das Prioritätsgesetz, und da der älteste Autor „Linne“ selbst von diesem Gesetz nicht ausgenommen werden darf, kann man demselben kein Recht zusprechen, seine ersten binären Namen zu ändern, wie er es vielfach in der XII. Ausgabe seines Natursystems gethan. Es ist daher nicht die XII., sondern die X. Ausgabe als Anfang der wissenschaftlichen Nomenklatur zu nehmen. Die englischen Ornithologen wollen zwar den Vorschlägen Stricklands ein gewisses Prioritätsrecht — richtiger ein Autoritätsrecht — einräumen und behaupten, weil dieser mit der XII. Ausgabe begonnen habe, müssten alle andern Nomenklaturregeln seinem Vorgang folgen. Dementgegen muss bemerkt werden, dass das Prioritätsgesetz für Namen, nicht aber für nomenklatorische Regeln und Vorschläge gilt. Ueber den Wert der letzteren entscheidet nicht das Alter, sondern die Vernunft.

Entgegen den veralteten Ansichten, welche die Anwendung von Doppelnamen wie *Pica pica* vermieden wissen wollen, ist die logische Unanfechtbarkeit und also die Notwendigkeit solcher Namen völlig sicher. Es ist doch unmöglich, den unberechenbaren Geschmack des Einzelnen für die Anwendbarkeit eines Namens massgebend zu machen. Geradezu drollig klingt es, wenn Salvin z. B. sagt: „I never use such combinations as *Pica pica* and the like, but *Bulweria bulweri* does not offend my ears.“ (Ibis 1896, p. 288.) — Die Doppelnamen bestehen aus dem ältesten Speciesnamen und aus dem ältesten Gattungsnamen und sind keineswegs, wie Prof. König behauptet, eine unnötige Neuerung.

Ganz unnötig ist dagegen die Anwendung von drei aufeinander folgenden gleichlautenden Namen (z. B. *Pica pica pica* im Gegensatz zu *Pica pica leucoptera*, *Pica pica sericea* u. s. w. einerseits und zu *Pica pica* im umfassenden Sinn andererseits).

Stejneger hat mit Recht in seiner vortrefflichen Arbeit über die Nomenklatur der Subspecies (— on the use of trinomials in American ornithology Proc. Un. St. Nat. Mus. Vol. VII (1884/85) p. 70. — Der Artikel enthält mehr als einen beherzigenswerten Ausspruch. —) betont, dass lediglich praktische Gründe für die Benennung massgebend sind. Es ist aber in der Praxis unmöglich, die natürliche Verwandtschaft in den Namen auszudrücken. Die Gruppe der Phoenicophaesarten, von denen Redner ein reiches Material vorlegt, beweise durch ihre oft geringfügigen Unterschiede, dass sich die Subspecies nicht nach irgend einem Schema definieren lasse, und dass wir uns über die natürliche Verwandtschaft und Abstammung vielfach noch ganz im Unklaren befinden. Wir können nur die Möglichkeit einer Verwandtschaft feststellen, sie daher auch nicht im Namen ausdrücken.

Professor König ergreift darauf zu einer kurzen lebhaften Erwiderung das Wort. Er wendet sich zunächst gegen eine Kritik, welcher sein nomenklatorischer Standpunkt unlängst von E. Hartert unterzogen wurde. Prof. König führt aus, er habe weder das Prioritätsgesetz oder das Recht des geistigen Eigentums bestritten, noch der Willkür einer besonderen Geschmacksrichtung das Wort geredet. Er habe sich bemüht, den ältesten Species- und Gattungsnamen in allen Einzelfällen festzustellen. Nur da, wo der älteste Speciesname bereits durch einen gleichlautenden Gattungsnamen vorweggenommen sei, habe er den nächstältesten Speciesnamen gewählt. Die unlogischen Doppelnamen würde er stets umgehen und brauche sich keine Zwangsjacke aufnötigen zu lassen. In der Wissenschaft könne jeder seine freie Richtung verfolgen. Niemand hätte das Recht, sich im Besonderen einen Puritaner zu nennen, denn Puritaner sei doch wohl jeder ernstgesinnte Forscher. Man habe die Namen wie *Ciconia ciconia* L. damit entschuldigt, weil durch sie eine unnütze Vermehrung der Synonymie vermieden werde, aber Synonymie und Namenreichtum aus der Wissenschaft zu tilgen würde den Gegnern schwerlich jemals gelingen. Für ihn sei ein Name wie *Ciconia alba* ebenso logisch wie schön und bezeichnend.

Hr. Hartert verteidigt den Gebrauch gleichlautender Gattungs- und Artnamen. Er spricht sodann über seine Stellung zur Subspeciesfrage. Subspecies sind nach seiner Auffassung Formen, die noch nicht zu Species geworden sind, und zwischen denen es häufig Übergänge giebt. Um zu erklären, was Übergänge sind, legt er eine Sammlung von Schmetterlingen aus dem Tring Museum vor. Dieselbe enthält 16 verschiedene Formen, welche aber derartig in einander übergehen, dass niemand sie für Species halten kann. Sie bilden alle eine Art, und die einzelnen Formen sind Glieder einer Verwandtschaftsgruppe. Die ternären Namen sollen allerdings verwandtschaftliche Beziehungen aus-

drücken, ebenso wie die binären Namen dies hauptsächlich thun. Wir sehen doch z. B. aus dem Namen *Passer montanus*, dass dieser Vogel mit *Passer domesticus* näher verwandt ist als mit *Fringilla coelebs*. In gleicher Weise sehen wir am Namen, dass *Passer domesticus indicus* mit *Passer domesticus domesticus* näher verwandt ist als mit *Passer montanus*. Nach Graf Berlepsch's Auffassung giebt es überhaupt in der Natur keine Subspecies. Die Subspecies entsteht vermutlich durch direkten allmählichen Einfluss lokaler Ursachen. Wir wissen, dass diese auf Schmetterlinge besonders während des Puppenzustandes wirken.

Hr. Prof. Reichenow bittet, von der Erörterung solcher Fragen abzustehen, über welche durch die angenommenen Nomenclaturregeln bereits entschieden worden ist, wie über gleichlautende Gattungs- und Artnamen. Es sei ein aussichtsloses Beginnen, den Einzelnen Widerstrebenden von der Zweckmässigkeit der aufgestellten Regeln überzeugen zu wollen. Die allgemeine Befolgung der Regeln müsse der Zeit überlassen bleiben. Es käme jetzt darauf an, über solche Punkte sich zu einigen, hinsichtlich welcher die Nomenclaturregeln noch Lücken offen lassen; ein solcher Punkt sei die Benennung der typischen Subspecies.

Der Begriff „Subspecies“ verlangt eine vollständige Aufteilung der Species in Subspecies, also auch eine dementsprechend ternäre Benennung der typischen Form, anderenfalls darf man nicht von Subspecies, sondern muss von Conspecies (Nebenarten) sprechen. Gebraucht man die Subspecies in dem Sinne, dass es demjenigen, welcher die Unterarten nicht unterscheiden kann oder will, freigestellt wird, dieselben in dem Allgemeinbegriff der Species zusammen zu fassen, so anerkennt man damit, dass die Subspecies — wie der Name sagt — ein der Species untergeordneter Begriff ist. In diesem Falle müssen aber, ebenso wie sämtliche Arten unter dem Gattungsbegriff, so auch sämtliche Unterarten — auch die typische — unter und innerhalb des Speciesbegriffs stehen, und man darf nicht der typischen Form die anderen Subspecies nebenordnen, wie dies bisher geschieht, wenn man die typische Form binär und nur die übrigen ternär benennt. Der typischen Subspecies ebenfalls einen ternären Namen zu geben, ist ferner aus praktischen Rücksichten notwendig, da man mit dem jetzt gebräuchlichen binären Namen die typische Unterart nicht von der Gesamtart unterscheiden kann. Wenn man von *Nucifraga caryocatactes* spricht, so kann darunter ebensowohl die nordische Unterart allein, wie die Art im weiteren Sinne unter Einschluss der sibirischen Form *macrorhyncha* und der Alpenform *relicta* verstanden werden, und man ist, um Irrtümer zu vermeiden, gezwungen, stets noch eine nähere Bestimmung, wie „typische Unterart“ oder „Gesamtart“ oder *N. caryocatactes* „im engeren oder weiteren Sinne“ hinzuzufügen. Deshalb dürfte über die Notwendigkeit der vollständigen Aufteilung

der Art in Unterarten und dementsprechender ternärer Benennung auch der typischen Unterart bald allgemeine Übereinstimmung erzielt werden. Es fragt sich nur, wie soll die typische Subspecies wissenschaftlich benannt werden. Es ist vorgeschlagen, den Speciesnamen zu wiederholen, oder das Wort *typicus* anzufügen, oder die Bezeichnung *sensu strictiore*, oder ein Ausrufungszeichen beizufügen. Die Bezeichnung „*sensu strictiore*“ dürfte ihrer Länge wegen nicht zu empfehlen sein. Die Abkürzung *s. str.* ist hingegen ebenso wie ein Ausrufungszeichen nicht hinreichend verständlich; denn man muss sich gegenwärtig bei wissenschaftlichen Abhandlungen bestreben, auch dem Laien nach Möglichkeit verständlich zu sein. Eine Wiederholung des Artnamens würde in vielen Fällen zu drei gleichlautenden Namen, wie *Cinclus cinclus cinclus*, *Bubo bubo bubo* führen. Wenn aber schon die gleichlautenden Doppelnamen Anstoss erregen, so würden die dreifachen auf noch heftigeren Widerspruch stossen. Überhaupt dürfte die Wiederholung des Artnamens vielfach Benennung zeitigen, die mit Recht als „Monstra“ zu bezeichnen wären. Am verständlichsten und zweckmässigsten erscheint die Beifügung von „*typicus*“, welches die einfache Übersetzung der Umschreibung „typische Subspecies“ ist. Hierbei kann aber das Bedenken entstehen, dass mit dem Worte *typicus* ein neuer Name eingeführt wird, und dass dann des Autor der Gesamtspecies vollständig aus dem Namen der typischen Subspecies verschwindet, denn zu *Cinclus cinclus typicus* könnte nicht „L.“ als Autor gesetzt werden. Diesem Bedenken begegnet man einfach durch Einklammern des Wortes „*typicus*“. Die Klammer bedeutet dann, dass das Wort *typicus* nicht als neuer Name, sondern nur als nähere Bestimmung zum Speciesnamen aufzufassen ist, wobei der Name des Autors des letzteren bestehen bleibt. Also *Cinclus cinclus (typicus)* (L.) würde die nördliche Unterart des Wasserschmätzers bedeuten gegenüber der südlichen *Cinclus cinclus albicollis* (Vieill.), während unter dem Namen *Cinclus cinclus* (L.) beide Unterarten zusammengefasst und als Art begriffen werden.

Wegen der vorgeschrittenen Zeit wurde hierauf die Besprechung des Gegenstandes vertagt.

Die Gesellschaft begab sich nach dem zoologischen Garten, durch welchen unter Führung des Direktors, Hrn. Schöpf, ein Rundgang unternommen wurde. Im Vogelhause fesselten die Ornithologen besonders eine Anzahl Brachschwalben sowie mehrere mit Aussicht auf Erfolg kreuzweise gepaarte Arapageien.

Nach der Besichtigung des Gartens fand im Restaurant desselben ein Mittagessen statt. Bei trefflichem Mahl — als Sondergericht wurde ein Rührei von frischgelegten Emueiern, welche Hr. Direktor Schöpf gespendet, aufgetragen — und munterer Rede war man bis zum Abend vereinigt.

Um 9 Uhr begann die Abendsitzung im Saale des „Westphälischen Hof“.

Hr. Major Alexander von Homeyer hielt einen Vortrag über Zucht des Hakengimpels in Gefangenschaft. (Dieser Vortrag ist als Anlage zum Bericht über die Jahresversammlung ausführlich abgedruckt.)

Herr Schalow sprach sodann in längerem Vortrage über die Vogelfauna des Südpolaregebiets. (Auch dieser Vortrag ist im Auszug als Anlage zum Bericht abgedruckt.)

Dem Vortrag folgt eine lebhaftige Discussion, an der sich vornehmlich Herr Prof. Lampert wie die Herren Hartert, Matschie und Schalow beteiligen.

Herr Hartert spricht im Anschluss an die Mittheilungen Borchgrevinks seine Ansicht dahin aus, dass ausser den bis jetzt bekannten drei endemischen Arten zweifellos weitere im südpolaren Gebiet werden gefunden werden. Auch er ist mit Herrn Schalow davon überzeugt, dass *Megalestris maccormicki* Saund. eine grössere Verbreitung hat und auch sicherlich ausserhalb des antarktischen Gebietes vorkommen wird. Herr Matschie regt die Frage an, wie weit die bis heute für das antarktische Gebiet nachgewiesenen Arten, namentlich solche, die als der neotropischen Region angehörige zu betrachten sind, nach Norden gehen.

Herr Prof. Lampert weist darauf hin, dass das ihm unterstellte königl. Naturalien-Cabinet zu Stuttgart durch die gütige Vermittelung des Herrn Baron Ferd. von Müller in Melbourne eins von den vier von Borchgrevink gesammelten Exemplaren des seltenen *Aptenodytes forsteri*, deren Herr Schalow in seinem Vortrage Erwähnung that, erhalten hat. Das schöne Exemplar, von Herrn Kerz mustergiltig ausgestopft, wird in der morgigen Sitzung vorgezeigt werden.

Durch die von dem norwegischen Reisenden gesammelten vier Exemplare ist die Anzahl der jetzt bekannten Specimina des Kaiserpinguins auf 14 Stück gestiegen. Herr Lampert weist noch auf die Arbeit Sclaters (Ibis 1888 p. 325) sowie auf die von ihm selbst veröffentlichten Notizen (Zoolog. Anzeiger 1896) über *Aptenodytes forsteri* hin. Ausgehend von der Arbeit Forsters: Historia Aptenodytae (Comment. Soc. Reg. Scient. Gottingensis, vol. VIII, 1781) schildert Herr Lampert die eigentümlichen Lebensschicksale der beiden Forster, Johann Reinhold und Johann Georg Adam. Er spricht sein Bedauern darüber aus, dass das ungemein reiche Material des Geh. Rat Neumayer in Hamburg, der sich seit langer Zeit eingehend mit biographischen Studien über diese beiden Männer beschäftigt hat, nicht veröffentlicht worden ist.

Hr. Kleinschmidt teilt mit, dass er unlängst 2 Stücke von *Picus pipra* aus Ostpreussen erhalten habe, über deren Artbestimmung nach sorgfältigem Vergleichen mit sibirischen Stücken gar kein Zweifel walten könne. Ein befreundeter ostpreussischer Sammler habe ihm im Winter geschrieben, das

Vogelleben sei bei dem hohen Schnee sehr zurückgegangen, nur der sonst seltene Zwergspecht trete jetzt häufiger auf. Redner vermutete damals gleich, dass dieses zugewanderte Vögel sein müssten, und die auf Wunsch erlegten Stücke ergaben die Bestätigung.

Herr Hartert erwähnt hierzu, dass der Zwergspecht (*Picus minor* oder vielleicht sogar *Picus minor pipra* im allgemeinen selbst als Brutvogel gar nicht selten in Ostpreussen sei. Ein von ihm erlegtes Stück befindet sich in Professor Königs Sammlung.

Hr. Kollibay legt zwei in der Grafschaft Glatz von einem Herrn Gericke erlegte *Cinclus septentrionalis* vor und verliest den Brief des Herrn, der die Vögel gesammelt hat. Derselbe bemerkt darin, es seien dort Vögel mit sehr verschiedener Bauchfärbung — von hellbraun bis schwarz — geschossen worden. Nach seiner Ansicht seien die am Bauch schwärzer gefärbten Vögel keine andere Art. *C. albicollis* solle ja auch in dortiger Gegend vorgekommen sein. Interessant sei noch die Auffindung eines Doppelnestes von *Cinclus* mit einer Scheidewand in der Mitte. Beide Teile des Nestes seien mit Eiern belegt gewesen. Das Nest stand auf einem Apfelbaum neben dem Wasser. Herr Kollibay erwähnt ferner des häufigen Vorkommens der Steppenweihe in Schlesien. Es sei nicht unmöglich, dass die Art hin und wieder dort brüte.

Major Alexander v. Homeyer bemerkt, *Motacilla sulphurea* sei früher in Westpreussen nur auf dem Zug vorgekommen, jetzt sei sie dort Brutvogel. Aehnlich könne es sich mit *Cinclus* in Glatz vielleicht verhalten.

Geheimrat Wilh. Blasius: In Betreff der Vermutung, dass der Steppenweihe (*Circus pallidus*) bisher als Brutvogel unserer Gegenden noch nicht festgestellt sei, erlaube ich mir zu bemerken, dass in der weiteren Nachbarschaft von Braunschweig jene Weihenart thatsächlich in der zweiten Hälfte der 70er Jahre als Brutvogel beobachtet ist. Es befinden sich Dunenjunge, die aus dem auf dem Felde angebracht gewesenen Horste genommen sind, aufgestellt im Herzöglichen Naturhistorischen Museum in Braunschweig, und für diejenigen, welche mit Recht einwenden wollen, dass sich die Dunenjungen des Steppenweihes ausserordentlich schwer als solche erkennen lassen, kann ich hinzufügen, dass auch eins der elterlichen Individuen beim Horste neben jenen Dunenjungen erlegt und dadurch die Bestimmung absolut sicher gestellt worden ist. Obgleich in sehr defectem Zustande, wird dies alte Individuum als Belagexemplar in den Sammlungen des Herzöglichen Naturhistorischen Museums in Braunschweig gleichfalls aufbewahrt. — Über diese Thatsachen ist von meinem Bruder Prof. Dr. Rud. Blasius bald nachher in verschiedenen ornithologischen Zeitschriften berichtet.

[Nachträgliche Erläuterung: Die Veröffentlichungen darüber sind folgende:

Blasius, R., Ornithologica aus Braunschweig . . . 3, der Steppenweih, *Circus pallidus* Sykes, brütet bei Braunschweig (Ornithologisches Centralblatt 1878. S. 145/6).

Blasius R., Über das Vorkommen und Brüten des Steppenweih's, *Circus pallidus*, in unserer Gegend (Sitzber. d. Ver. f. Naturw. Braunschweig v. 30./12. 1880 in d. Braunschw. Anzeigen v. 5./1. 1881; [2] Jahresbericht f. 1880/1 S. 45; Russ' Isis, 1881 S. 30 u. 31).]

Hiermit schloss in später Nachtstunde die Sitzung.

Am Sonntag den 30. Mai

versammelte sich die Gesellschaft wiederum um 9 Uhr im zoologischen Museum.

Herr Geheimrat Meyer führte zunächst die Sammlung von Paradiesvögeln vor, die bei dieser Gelegenheit zusammenzubringen von Hartert vorgeschlagen worden war, und bemerkte: Durch vielseitiges Entgegenkommen gelang es mir, bis auf 3 Arten alle bekannten, fast 90, herzuschaffen. Es liegen nicht vor *Janthothorax bensbachi* von N.W. Neu Guinea, von der bis jetzt nur das eine typ. Ex. in Leiden vorhanden ist, und *Chlamydodera maculata* und *guttata* von Australien, welche 3 Arten aber in Abbildungen gezeigt werden können. Dem Dresdner Museum, das von manchen Arten gute Serien hat, fehlen 19 Arten. In erster Linie war nun das Museum Tring so entgegenkommend, die seltensten neuen Arten herzusenden, so dass wir Baron v. Rothschild zu grossem Danke verpflichtet sind. Von dort liegen vor: *Astrapia splendidissima*, *Paradisea intermedia*, *Phonygama hunsteini*, *Lycocorax obiensis*, *Cnemophilus macgregori*, *Loria loriae*, *Amblyornis flavifrons*, *Scaenopoeetes dentirostris*, *Aeluroedus jobiensis*, *Loboparadisea sericea*. Dann bot das Berliner Museum (Reichenow) *Paradisea mariae* und *Chlamydodera lauterbachii* von Deutsch Neu Guinea, das von Genua (Dr. Gestro) *Xanthomelus ardens* von S. Neu Guinea, das von Mailand (Prof. Vignoli und Martorelli) *Chlamydodera orientalis* von Australien, das Mus. Berlepsch *Parotia berlepschi*, Dr. Sclater *Macgregoria pulchra*, die er noch vom Queensland-Museum in Brisbane in Händen hatte. Ausser von diesen 7 Stellen erhielten wir vom Stuttgarter Museum (Prof. Lampert), eine grosse Reihe prachtvoll von des anwesenden Kerz' Meisterhand ausgestopfter Exemplare, zum Teil seltene Übergangskleider oder Jugendformen, vom Braunschweiger (Prof. W. Blasius) endlich eine Serie *Ciccinnurus regius*, die die Entwicklung der 2 verlängerten mittleren Schwanzfedern illustrieren. Hr. Geheimrat Meyer ging nun Sharpe's Liste der Paradiesvögel vom Jahr 1894 (Bull. Br. Orn. Cl. No. XXII. p. XII), die bereits 82 Arten kennt, systematisch durch, und es knüpften sich an viele der vorgezeigten Arten Erörterungen.

Um nur Einiges zu erwähnen: Die auffällige Kahnform der 2 mittleren langen Schwanzfedern bei *Astrarchia stephaniae* wird als Normalzustand erklärt. Das Nichtausbleichen der schön blauen Schmuckfedern von *Paradisornis rudolphi* in der Sonne wird hervorgehoben, nach in Dresden angestellten Versuchen gegenüber dem Ausbleichen so vieler Farben. Bei *Paradisea minor* und *finschi* macht Hr. Hartert auf die ständige Verschiedenheit beider aufmerksam und auf die ständige Abweichung von *P. minor* von Jobi, die v. Rothschild daher als *P. jobiensis* abgetrennt hat; schon Salvadori hatte auf die Unterschiede der Jobi-Exemplare aufmerksam gemacht, und auch die Dresdener beweisen die Richtigkeit dieser Abtrennung. Prof. Reichenow erläuterte bei *Paradisea mariae* die Mittelstellung dieser Form zwischen *gulielmi* und *augustaevictoriae*, Geheimrat Meyer bei *P. raggiana* die in der Natur vorkommende Kreuzung zwischen ihr und *P. novaeguineae*. Bei *P. augustaevictoriae* macht derselbe auf die Thatsache aufmerksam, dass einzelne Exemplare im Balge röter geworden sind, also eine postmortale Steigerung der Intensität der Farbe erfahren haben, was ebenso bei *Diphylloides hunsteini* vorkomme, wie die vorgelegten Exemplare zeigen. Von *D. magnifica* wird ein Albino vorgezeigt. Bei *Cicinnurus regius* spricht Prof. Blasius über die Umfärbung und Entwicklung der verlängerten Schwanzfedern, was auch Prof. Lampert erläutert, der sich über das Umfärben ohne Mauser bei dieser Art ausspricht. Bei *Phonygama hunsteini* wird von Hrn. Hartert auf die kahnförmige Gestalt der Schwanzfedern aufmerksam gemacht, was an *Eucorax comri* erinnere. Die von demselben vorgezeigten noch so seltenen *Astrapia splendidissima*, *Onemophilus macgregori*, *Loria lorae* und *Loboparadisea sericea* erregen durch die abweichende Structur oder Färbung ihres Gefieders allgemeine Bewunderung. Trotzdem die Kürze der Zeit es nicht erlaubte, lange bei einer Art zu verweilen, ergaben sich noch viele Gesichtspunkte bei der Betrachtung dieser formenreichen Familie, was jedoch in kurzem Berichte wiederzugeben nicht möglich ist. Die Demonstration schloss mit einem Dank an Alle, die zum Glanze dieser seltenen Ausstellung beigetragen hatten.

Herr Prof. Lampert zeigt eine *Craspedophora intercedens*, welche augenscheinlich in der Umfärbung begriffen ist, ferner einen anscheinenden Bastard von *Gymnorhina tibicen* und *leuconotus* und ein prachtvolles Stück von *Aptenodytes forsteri*, welches das Stuttgarter Museum von der Borchgrevink'schen Expedition erhalten hat.

Hr. Hartert legte 54 Typen und einige andere Seltenheiten, worunter mehrere *Unica* aus dem Rothschild'schen Museum, die ihm zu diesem Zwecke von Herrn Walter von Rothschild anvertraut worden waren, der Versammlung vor. Zu den hervorragendsten Seltenheiten gehören: *Salvadorina waigiensis* Rothsch. u. Hart. von Waigiü. *Uratelornis chimaera* Rothsch.

Bisher noch *Unicum*, eine wunderbare *Coraciiden*-Form aus Madagascar. *Pitta virginalis* und *maria* Hartert, zwei schöne kürzlich beschriebene Arten aus Djampea und Sumba. *Carpophaga williami* und *sasakensis* Hartert, zwei schöne grosse, der *C. lacernulata* aus Java nahestehende Fruchttauben aus Bali und Lombok.

Ptilopus dohertyi Rothsch. Eine der schönsten Arten der artenreichen Gattung, von Doherty auf Sumba entdeckt.

Traversia lyalli Rothsch, eine kleine vielleicht fluglose Xenicide von der kleinen Stephens-Insel bei Neuseeland, wo sie von der Katze des Leuchtturmwärters gefangen wurde.

Eine Anzahl von auffallenden neuen oder seltenen Formen von den Sandwich's-Inseln, Neuguinea, den Sunda-Inseln und Mariannen.

Walter von Rothschild sandte einen neuen Nashornvogel von Sumba, den er in mitgesandtem Manuskripte wie folgt kennzeichnet:

Rhytidoceros everetti spec. nov.

„Ähnlich *Rhytidoceros narcondami* und ungefähr von derselben Grösse, aber der Schwanz ganz schwarz, wie die Ober- und Unterseite, Oberkopf und Vorderhals dunkler braun. Typus von Monjeli, Sumba.

Der Vorsitzende dankt für die Vorlagen und ersucht den Vortragenden, Hrn. Baron von Rothschild den Dank der Versammlung für die Unterbreitung der zahlreichen Seltenheiten seiner Sammlung auszusprechen.

Herr Kollibay legt darauf eine herrliche Suite des kaukasischen Birkhuhns, *Tetrao mlkosiewiczzi*, aus der Sammlung des Herrn von Tschusi zu Schmidhoffen vor, der ihn gebeten hatte dieselben der Versammlung zu zeigen. In dieser Suite finden sich Stücke mit unsymmetrisch geformtem und gefärbtem Stoss, und zwar gleicht bei diesen die eine Hälfte der Stoss-(Schwanz-) federn nach Form und Farbe denen des Jugendkleides die andere Hälfte nähert sich darin den Federn des Alterskleides. Manche Stücke zeigen schwarze Mischung im Gefieder. Herr Kollibay giebt einen Überblick über die Geschichte der Verfärbungslehre und spricht die Ansicht aus, dass man die Erscheinungen im Gefieder der kaukasischen Birkhähne nur erklären könne, wenn man ein Wachstum und eine gleichzeitige Umfärbung der völlig ausgebildeten und sogar bereits abgenutzten Stossfedern annehme.

Prof. Wilh. Blasius erklärte, dass er wohl den Anschauungen des Herrn Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen in Betreff der Umfärbung der Federn zustimmen könne, dass er aber noch nicht von der Möglichkeit überzeugt sei, dass eine alte ausgewachsene und zerschlissene Feder von Neuem in eine Periode des Wachstums eintreten könne, wie dies angenommen werden müsste, wenn man die verlängerten Schwanzfedern der einen Seite als aus den zerschlissenen Federn, wie sie noch auf

der anderen Seite vorhanden seien, hervorgegangen betrachten wollte. Er sei überzeugt, dass die verjüngt erscheinenden längeren Schwanzfedern auch wirklich junge durch Mauser zur Entwicklung gekommene Federn seien. Die Vorlage der ganzen Reihe von Bälgen sei übrigens im hohen Grade interessant, und es gebühre Herrn v. Tschusi und Herrn Kollibay der Dank der Versammlung. Andere Redner sprachen sich im gleichen Sinne aus.

Für den von Hrn. Kleinschmidt angekündigten Vortrag über Jagdfalken blieb nur wenig Zeit übrig, so dass sich derselbe auf eine Vorlage der von ihm mitgebrachten Bälge seiner Sammlung und auf wenige Bemerkungen beschränken musste. Er erinnert daran, dass schon 1855 auf der Versammlung der Deutschen Ornithologischen-Gesellschaft zu Braunschweig eine lange Debatte über die Jagdfalkenarten stattgefunden habe, die mit einer förmlichen Abstimmung über den Gegenstand schloss. Eine Reihe von bedeutenden Ornithologen hat sich seitdem sehr verschieden darüber ausgesprochen (mit der Besprechung der Jagdfalkenlitteratur könnte man Bände füllen), aber noch immer sind die vorliegenden Resultate unbefriedigend. Ziemlich allgemein ist es jetzt bekannt, dass die Vögel mit Längszeichnung das Jugendkleid, die Quergebänderten das Alterskleid darstellen. Einige der mitgebrachten Bälge zeigen ganz deutlich, dass der Übergang ins Alterskleid hier durch Mauser und nicht durch Umfärbung erfolgt. Ebenso hat man heute längst erkannt, dass die weissen Jagdfalken nicht in der Jugend dunkel sind, sondern schon im Nest fast ebenso hell sind wie im Alter, nur dass die Zeichnung dann anders ist und das Weiss noch nicht so blendend.

Immer noch werden aber diese weissen Jagdfalken von vielen Ornithologen als besondere Species oder Subspecies von den dunkeln getrennt. Die Berechtigung dieser Trennung entbehrt aber jeden Beweises. Wir haben es bei den Jagdfalken mit einem Farbendimorphismus zu thun, wie bei den weissen und dunklen Bussarden. Von letzteren werden den Anwesenden mehrere in derselben Gegend gesammelte Stücke vorgelegt, auch ein beim Horst gefangenes Paar von auffallend übereinstimmender Färbung, welches doch keineswegs deshalb für eine besondere weissliche Art gehalten werden darf. Auch von dem weissen nordrussischen Habicht, *Astur astur* oder *Astur candidissimus* wird ein helles Stück vorgelegt. Diese Art kommt ebenfalls in hellen und dunkeln Kleidern vor. Zwischen der weissen und der dunkeln Phase giebt es bei den Jagdfalken wie bei den Bussarden alle nur erdenklichen Übergänge. Die vom Redner mitgebrachten Falkenbälge werden so in eine Reihe geordnet, dass niemand zu sagen vermag, wo eigentlich die Grenze zwischen hellen und dunkeln Stücken zu ziehen wäre.

Dasselbe ist bei der von Hartert mitgebrachten Suite des Tring Museums der Fall. Ein Stück in derselben zeigt sogar,

dass vielleicht gelegentlich ein Umschlagen aus einer Phase in die andre bei der Mauser vorkommen kann.

Dieses Variieren in der Farbe findet aber beim europäischen Jagdfalken nur in sehr beschränktem Masse statt, und da sich derselbe deutlich durch etwas geringeren Wuchs auszeichnet, kann man zwischen ihm und den aussereuropäischen Jagdfalken sehr wohl eine subspezifische Sonderung vornehmen.

Weiss wird der kleine skandinavische Vogel auf dem Kopf höchst selten und auf der übrigen Oberseite wohl nie.

Auf Island sind die Vögel grösser und kommen von ziemlich dunkler bis zu ganz heller Färbung vor.

In Grönland sind sie ganz ebenso, nur scheint dort die weisse Phase etwas häufiger vorzukommen als auf Island. Zu einer Trennung des Isländers und Grönländers berechtigt dies nicht, ebenso ist die Annahme, die weissen Isländer seien von Grönland herübergeflogen, die dunkeln Grönländer von Island gekommen, ganz unbegründet. Eher mag es vorkommen, dass Falken von Island nach Europa herüberfliegen. Ebenso sei es eine bis jetzt gänzlich unbewiesene Annahme, dass im Norden Grönlands mehr weisse Falken vorkämen, im Süden mehr dunkle. Der Fall, bei dessen Erwähnung Holboell diesen Gedanken ausspricht (die Auffindung von dunkeln und hellen jungen Vögeln in demselben Nest) beweist eher, dass es nicht der Fall ist.

Schwierigkeiten bietet nun aber noch die Nomenclatur.

Der älteste Jagdfalkenname ist *Falco rusticolus* Linné, 1758, Schweden. Er ist zu verwerfen, erstens weil der von Linné nicht beschriebene Wanderfalken damit gemeint sein kann, zweitens weil die Diagnose, wenn anders gedeutet, den weissen Jagdfalken beschreibt, der nicht in Schweden vorkommt.

Der Linné'sche Name *Falco lanarius* könnte ebensowohl auf den Gerfalken wie auf 2 andre Raubvogelarten gedeutet werden und ist deshalb gleichfalls unter die undeutbaren Namen zu stellen.

Der Name *Falco gyrfalco* Linné dagegen ist sehr wohl auf den skandinavischen Jagdfalken anwendbar. Linné hat mit diesem Namen den Gerfalken der Falconiere gemeint. Dass er nicht den Wanderfalken meinte, ist ganz deutlich, denn er giebt Hahnengrösse und blaue Wachshaut an. Die Bemerkung, dass der Vogel weisse Schwanzseiten habe, passt allerdings nicht. Vermutlich bezieht sich dieselbe auf Rudbecks verloren gegangene Abbildung.

Der nächste Name *Falco islandus* Brünnich macht keinerlei Schwierigkeiten. Es bezeichnet den isländischen Vogel mit seinen hellen Varietäten und ist wohl für alle aussereuropäischen Gerfalken anwendbar.

Die Nomenclatur der Jagdfalken würde sich also folgendermassen gestalten:

1. *Falco gyrfalco* L. Skandinavien und Nord Russland.
2. *Falco gyrfalco islandus* Brünnich: Island, Grönland, Nord-America, Sibirien, Ural.

Die Unterschiede zwischen beiden liegen nur in der Grösse und in dem Grade des Variierens.

Geheimrat Blasius: Ich kann der Meinung nur zustimmen, dass die nordischen Jagdfalken mit Ausnahme des skandinavischen *F. gyrfalco*, zu einer Art zu vereinigen sind. Das grosse Material, welches hauptsächlich von meinem Vater J. H. Blasius für das Herzogl. Naturhistorische Museum in Braunschweig zu Zwecken der Aufklärung dieser Frage gesammelt ist, und das dessen Aufsätzen im Journal für Ornithologie [1862 S. 43] zu Grunde lag, hat mich schon seit langer Zeit von der Richtigkeit dieser Anschauung überzeugt. Auch ist die Thatsache, dass weisse und dunkle Nestjunge aus einer und derselben Brut stammend in einem und demselben Horste gefunden sind, für mich beweisend. — Ergänzend erinnere ich auch noch an die ganz dunkle Form, die Dresser als *F. labradorus* unterschieden hatte, von der in Braunschweig zahlreiche Stücke sich befinden. —

[Nachträgliche Bemerkung:

Meine Überzeugung habe ich beispielsweise bei Gelegenheit der XXI. Versammlung der deutschen Ornithologischen-Gesellschaft zu Braunschweig, 20.—23. Mai 1875 zum Ausdrucke gebracht; siehe W. u. R. Blasius, Bericht über die XXI. Versammlung etc. Braunschweig, Fried. Vieweg & Sohn 1875 S. 17/18.]

Von dieser dunklen Labrador-Form legt Kleinschmidt 2 Abbildungen, von demselben Stück genommen, vor. Er ist der Ansicht, es bleibe wohl noch fraglich, ob die Vögel von Labrador, wo der Dimorphismus der Jagdfalken anscheinend den höchsten Grad erreiche, als *Falco gyrfalco labradorus* oder *obsoletus* abgetrennt werden dürften. In seiner Sammlung sei ein sehr heller Vogel in der Brutzeit in Labrador gesammelt. In Grönland und auf Island kämen andererseits, wenngleich selten, fast ebenso dunkle Vögel vor wie in Labrador. Beweisstücke befänden sich in den Museen von Berlin und Tring.

Jedenfalls seien, wie überhaupt über die Jagdfalken, so ganz besonders über die von Labrador und vom Ural noch sorgfältige weitere Studien nötig. Vor allem aber erwünscht wären Studien über das Auftreten der weissen Bussardvarietät, da man ohne Zweifel durch die Erkenntnis dieser Erscheinung erst zur richtigen Beurteilung der Jagdfalken gelangen werde, die ja für uns fast unzugängliche Länder bewohnen.

Prof. Reichenow ist der Ansicht, dass die von Linné gegebenen Beschreibung von *Falco rusticolus*, insbesondere die längere in der Fauna suecica, keinen Zweifel darüber lasse, dass darunter der Jagdfalk zu verstehen sei.¹⁾ Die Diagnose von

¹⁾ Die Beschreibung des *Falco rusticolus* in der Fauna suecica lautet: „Gula alba immaculata, corpus supra cinereum albo undulatum, collum ferme annulo albo cinctum. Subtus corpus album, adpersum maculis fuscis cordatis parvis, cauda rotundata fasciis 12 s. 13 albis fuscisque.“

Falco gyrfalco L. hingegen, lasse mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vermuten, dass mit diesem Namen von Linné der Wanderfalk bezeichnet wurde.¹⁾

Herr Kleinschmidt legte noch die 2 tags vorher erwähnten *Picus pipra* aus Ostpreussen vor, ferner *Picus crissoleucus* aus Lappland und verwandte Spechte, Kleiber und Meisen. Er sucht durch dieselben nachzuweisen, dass es leicht sei, bei diesen Vogelarten Reihen zu konstruieren, welche aus einer Art in die andere führen. Dies seien aber künstliche, nicht natürliche Reihen. In der Natur seien die sogenannten Uebergänge entweder verschwindend gering an Zahl — und dann wüssten wir nicht, ob es nicht Bastarde wären; oder die Uebergänge seien zahlreich — dann seien sie eine Zwischenart zwischen zwei Species oder Subspecies. *Sitta homeyeri* sei z. B. eine Zwischenart zwischen *Sitta europaea* und *Sitta caesia*. C. L. Brehms Begriff der Subspecies sei ursprünglich der der Zwischenart gewesen. Wo wirklich alle möglichen Uebergänge vorkämen zwischen geographisch nicht getrennten Formen, da seien, wie bei den Jagdfalken und Bussarden, diese Uebergänge beweisend, dass beide Formen dasselbe sind. Man dürfe über Begriffe wie Subspecies und Uebergänge nur mit Beziehung auf konkrete Fälle streiten. Sonst komme man nie zu einer Einigung.

Hr. Dr. Voigt schildert in einem kurzen Vortrag seine Beobachtungen über die Balzlaute des Auer- und Birkhahns und ahmt dieselben auf einem besonders konstruierten Xylophon nach.

Geheimrat Meyer bemerkt hierauf zur Einleitung und Fortsetzung der gestern unterbrochenen Discussion über Nomenklatur und Subspecies, dass die Zeit kommen werde, wo kein Zoologe mehr sich der Subspecies gegenüber feindlich verhalte, so wenig es heute einen Zoologen mehr gebe, der die Evolutionstheorie ablehne. Die Subspecies habe aber, abgesehen von der aus praktischen Gründen notwendigen Aufstellung des Begriffes, wie besonders v. Berlepsch sie vertrete, nur dann einen wissenschaftlichen Sinn, wenn man sie genetisch auffasse. Gruppen von Individuen weichen ständig von anderen, geographisch geschiedenen, nahe verwandten Gruppen von Individuen ab, die sich aber, wenn sie in Berührung kämen, geschlechtlich mischen und Uebergangsformen bilden würden, wie solche thatsächlich vorkommen (z. B. *Rhectes* auf Neu-Guinea und viele andere). Betrachte man eine so specialisierte und isoliert stehende Form wie *Parotia* auf Neu-Guinea mit ihren vier „Arten“ *sexpennis*, *berlepschi*, *lawesi*, *carolae* (und es würden sicher noch mehrere dort entdeckt werden), die jetzt geographisch von einander getrennt leben, so könne es bei ihrer überaus grossen Aehnlichkeit untereinander und ihrem Abstehen von

¹⁾ *Falco gyrfalco* wird in der Fauna suecica beschrieben: „Dorsum nigrocinereum, venter albocinereus maculis transversis.“

anderen Paradiesvogelformen, einer wissenschaftlichen Auffassung nicht im mindesten zweifelhaft sein, dass sie auseinander oder aus gemeinsamen Stammformen entstanden seien, und es brauche auch nicht bezweifelt zu werden, dass sie sich, die Möglichkeit gegeben, fruchtbar untereinander vermischen würden. Es seien daher 4 Subspecies, nicht 4 Species. Die logischste Bezeichnungsweise solcher Formen habe Hartert uns entwickelt, und der Vortragende schliesse sich ihm vollkommen an, wenn er auch keinen Gefallen daran finde, denselben ev. sehr langen Namen unter Umständen 3mal hintereinander wiederholen zu müssen. Vielleicht habe im Laufe der Zeit Jemand einen glücklichen Einfall und finde eine andere Methode zur Bezeichnung subspezifischer Formen. Kleinschmidts Vorschlag, die typische Form durch ein ! auszuzeichnen, finde er nicht schlecht. Gegen die Bezeichnung von *typicus* und *typica* für die typische Form müsse er sich aber durchaus erklären, da dies nur Verwirrung schaffen würde, er möchte eher noch den Zusatz „*Typ*“ gebrauchen hinter dem Autor. Allein er mache keinen Vorschlag, sondern schliesse sich in diesen Fragen gern Anderen an. Wenn er, um auf den Begriff der Subspecies zurückzukommen, bei kontinentalen oder bei einander sehr nahestehenden Formen auf grossen Inseln, beispielsweise Celebes, nicht im mindesten zweifelhaft sei, wann eine trinominale Bezeichnung Platz zu greifen habe, so liege für ihn eine Schwierigkeit vor, wie man sich verhalten solle, wenn es sich um insulare, aber sehr nahestehende Formen handle, von kleinen Inseln, die einem Festland oder grösseren Inseln vorgelagert sind, wo also eine kleine Abänderung infolge insularer Isolierung stattgefunden habe, die eine Vermischung hintanhalt, also Uebergangsformen nicht schaffe. Bei diesen minimalen konstanten insularen Abänderungen auf nahen kleinen Inseln bediene er sich auch der trinominalen Bezeichnung, sei sich jedoch der Folgewidrigkeit dieses Vorgehens bewusst. Wenn sich der Begriff der Subspecies aber weiter geklärt und mehr Anhänger gewonnen habe, so könne es auch nicht ausbleiben, dass man sich über die Normen einigen würde, wie diese schwach abgeänderten insularen Formen nomenklatorisch zu behandeln seien.

Hr. Kleinschmidt sucht durch eine graphische Darstellung zu erklären, wie mannigfach verschieden die Wohngebiete von Arten zu einander sich verhalten könnten, dass zwischen „guten Arten“ und „blossen geographischen Vertretern“ nicht scharf geschieden werden könne, denn auch gute Arten seien oft geographische Vertreter von einander. Graf Berlepsch fasse alle erkennbaren Formenkreise als Arten auf. Um aber die Uebersicht über die Gesamtheit der Formenkreise zu erleichtern, schiebe er die schwerer erkennbaren Formen, welche nur der subtilere Forscher findet, und welche nur den subtileren Forscher interessieren, bei Seite. Für den Laien schaffe er so ein für Auge

und Gedächtnis leicht überschaubares System von binär benannten guten Arten. Die beiseite geschobenen Arten würden aber nicht überhaupt beseitigt, sondern nur für die genauere Forschung und für den der Schwierigkeiten nicht scheut. reserviert. Als solche reservierte Arten sind sie durch ternäre Namen gekennzeichnet. Die Berlepsch'sche Subspecies ist also überhaupt keine Subspecies, das heisst keine Unterabteilung der Art, und deshalb sollte man lieber von der Berlepsch'schen Suptilspecies im Gegensatz zu der Hartert'schen Subspecies reden. Er (Kleinschmidt) habe in zwei jüngst erschienenen Arbeiten über Sumpfmöven, auf die er wegen der bereits vorgeschrittenen Zeit nur verweisen wolle, nachgewiesen, dass die Zahl der nahverwandten, schwer unterscheidbaren Formenkreise in der Natur oft so gross sei, dass schwerlich alle Ornithologen dieselben anerkennen und behalten würden. Sie seien selbst als „Subspecies“ gewiss vielen noch zu viele und doch dürften sie für subtiles Studium alle von Wichtigkeit sein.

Hierauf wurde die Sitzung vom Vorsitzenden geschlossen. Nach gemeinsamem Frühstück bestiegen die Teilnehmer der Jahresversammlung die bereitstehenden Wagen und fuhren hinaus in die maiengrünen Waldungen des Schlosses Moritzburg. Hier wurde zunächst unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Oberforstmeister Scherel wie des Herrn Oberförster v. Minckwitz die berühmte Geweihsammlung besichtigt und dann den Wildschweinen, dem Rotwild und den Fasanen Besuche abgestattet. Bei der Rückfahrt wurde auf den Dippelsdorfer Teichen eine Kahnfahrt zu der daselbst befindlichen Mövenkolonie unternommen, wo neben *Larus ridibundus* auch *Sterna hirundo*, *Fuligula ferina*, *F. cristata*, *Colymbus nigricollis* u. a. brüteten, und wo auch die sammelnden Ornithologen reiche Ausbeute an Eiern und Dunenjungens machten. Um halb neun fuhren die Wagen wieder über die Elbbrücke nach dem Zwinger.

Um 9 Uhr begann in Webers Gasthof ein gemeinsames Mahl, an dem auch mehrere Damen teilnahmen. Hr. Professor Reichenow brachte ein Hoch auf die anwesenden Damen aus; Hr. Dr. Herman beschrieb in launiger, vielfach durch Beifall unterbrochener Schilderung den Verlauf der Versammlung; Hr. Geheimrat Meyer dankte denen, welche durch Vorträge und Beteiligung an den Discussionen den Verhandlungen das so ausserordentlich lebhaft und anregende Gepräge verliehen hätten. Noch viele andere ernste und scherzhafte Reden folgten einander an der Tafelrunde. Schliesslich dankte Hr. Schalow dem Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Meyer, für die vielfachen Mühen, deren er sich in liebenswürdigster Weise bei der Geschäftsführung unterzogen, und für die unermüdliche Leitung der Versammlung im Namen der Anwesenden wie im Namen der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft.

Der Vorsitzende schloss hierauf die Jahresversammlung, welche als eine der erfolgreichsten und unterhaltendsten Vereinigungen den Teilnehmern in Erinnerung bleiben wird.

Über meine erfolgreichen Zuchten der Hakengimpel (*Corythus enucleator*) in der Gefangenschaft.

Vortrag gehalten am 29. Mai 1897 in Dresden.

Von Major Alexander v. Homeyer.

Als ich im Herbst 1891 die Waldjagden bei Herrn von Homeyer-Ranzin (Neu-Vorpommern) mitmachte, sagte mir Förster Schmidt-Zinnowitz (Insel Usedom), dass sich bei ihm in den Dohnen mehrere Karmingimpel gefangen hätten. Ich stellte sogleich fest, dass dies nur Hakengimpel sein könnten. Nach einiger Zeit teilte mir Förster Schmidt mit, dass er im Besitz von zwei lebenden Hakengimpeln sei. Noch selbigen Tags fuhr ich über Wolgast nach Zinnowitz, holte die Vögel — 2 alte rote Männchen — und kam Nachts $\frac{1}{2}$ 12 mit denselben nach Greifswald zurück.

Im Laufe des Spätherbstes erschienen die Hakengimpel auch massenhaft auf dem Festlande, plünderten die Ebereschen und zogen weiter nach Süden. Bei dieser Gelegenheit bekam ich noch zwei lebende Weibchen und ein junges Männchen. Die Flüge bestanden grösstenteils aus rötlichen Vögeln, also Männchen, während Weibchen viel sparsamer waren. Somit hatte ich 2 Paare und 1 Reserve-Männchen.

Aus den betreffenden Zeitschriften über Vogelzucht brachte ich in Erfahrung, dass die Stubenvogel-Züchter mit der Hakengimpelzucht bis jetzt keine glücklichen Resultate erzielt hätten. Im glücklichsten Fall seien Eier gelegt und bebrütet, auch Junge erzielt worden, aber diese Jungen seien nach 2—3 Tagen gestorben. Diesem Misserfolg stand ich nun gegenüber, der ich niemals Vogelzucht betrieben hatte, denn als Offizier hatte ich dazu keine Gelegenheit gehabt. Dennoch beschloss ich, die Zucht zu wagen. — Da die kleinen in der Gefangenschaft erzielten Jungen immer bereits nach ein paar Tagen eingegangen waren, musste falsches Futter die Ursache dazu sein. Ich dachte darüber nach, was wohl als Futter zu reichen sei. Es war mir bekannt, dass die Hakengimpel im Hochnorden, sowohl in Norwegen-Schweden-Finland, Nord-Russland wie Sibirien ihr Brutgeschäft in grossen Nadelholz-Waldungen vollbringen, und somit kam mir der Gedanke, dass zur glücklichen Aufzucht der Jungen wohl Bestandteile der Coniferen (Kiefer oder Zirbelnuss) notwendig seien. — Der Gedanke, dass er gut und richtig sei, wurzelte sich immer fester, und somit beschloss ich, die Zucht zu wagen. — Es wurde eine grosse Volière angefertigt ($2\frac{1}{2}$ m lang, $1\frac{1}{2}$ m hoch und $1\frac{1}{2}$ m breit), diese mit Sitzstangen ver-